

Mit Begrünung gegen Hitze in Städten und Dörfern

„Zu oft wird alles platt gemacht“

Mehr Pflanzen und Bäume im urbanen Raum bieten einen besseren Schutz vor steigenden Temperaturen oder etwa Unwettern. Welche Maßnahmen sind sinnvoll? Antworten von Michelle Schaltz, Verantwortliche für Biodiversität und Naturschutz beim *Mouvement écologique*, und Théid Faber, Präsident des *Oekozeners Pafendall*.

Interview: Manon Kramp

Was versteht man unter urbaner Begrünung?

Michelle Schaltz: Eine urbane Begrünung kann eine Reihe von Ebenen umfassen: Parkanlagen, Straßenbäume und Baumalleen, Bach- und Flussläufe, Spielplätze, Friedhöfe und öffentliche Plätze. Auch die Begrünung am Gebäude, sprich Dach- und Fassadenbegrünung, gehört dazu. Wichtig ist, dass die verschiedenen Grünstrukturen miteinander vernetzt sind.

Was bewirken derartige Maßnahmen?

Théid Faber: Es ist gewusst, dass wir die menschenverursachte Klimaveränderung nicht mehr verhindern können, und dass uns immer extremere Wetterphänomene ins Haus stehen. Auch Sommer mit teils extrem hohen Temperaturen. Diese wirken sich nicht nur auf die Lebensqualität, sondern auch auf die Gesundheit aus. Ziel muss sein, die Folgen dieser Klimaveränderungen soweit es geht zu begrenzen. Wir bestimmen heute, ob die kommenden Generationen noch eine gute Lebensqualität in den Ortschaften haben.

Michelle Schaltz: Im Schatten von Bäumen kann die gefühlte Lufttemperatur, um nur dieses Beispiel zu nennen, bis zu 15 Grad Celsius kühler als in der prallen Sonne sein. Park- und Gartenanlagen oder auch Obstwiesen am Rande der Ortschaft können als Kaltluftentstehungsgebiete dienen, die helfen, die Stadt in der Nacht abzukühlen. Durch eine Fassadenbegrünung können im Vergleich zu einem technischen Verschattungssystem zudem 50 Prozent der Primärenergie für Heizen und Kühlen und 90 Prozent der Kosten für Wartung und Pflege eingespart werden.

Wo ist Begrünung sinnvoll?

Michelle Schaltz: Am einfachsten ist die Umsetzung natürlich bei neuen Siedlungen und Bauvorhaben. Wichtig ist es hier, bestehende Grünstrukturen – Hecken, Bäume und auch Wasserläufe – in die Planung zu integrieren. Noch zu oft wird aber alles platt gemacht, um dann neu zu pflanzen, wo es einem passt. Es ist natürlich schwieriger, um eine Baumgruppe oder eine Hecke „herumzubauen“, aber einen alten



Michelle Schaltz vom *Mouvement écologique* und Théid Faber vom *Oekozeners Pafendall* plädieren unter anderem für „Pocket-Parks“, um das Stadtklima zu verbessern.

Foto: Gerry Huberty

Baum ersetzt man nicht von heute auf morgen. Auch im Bestand muss geschaut werden, wo „nachbegrünt“ werden kann. Wenn Straßen erneuert oder Häuser renoviert werden, bietet sich die Gelegenheit zu prüfen, ob eine Begrünung machbar ist.

Théid Faber: Besonders in stark verdichteten Vierteln, in denen die Bewohner keine eigenen Gärten haben, muss auf ein gutes Angebot an öffentlich zugänglichen Grünflächen geachtet werden. Dies müssen keine riesigen Parkanlagen sein. Ein Netz an kleinen, jedoch attraktiven und begrünten Plätzen sowie kleinen „Pocket-Parks“ macht schon einen großen Unterschied. Jahrzehntlang wurde eine Politik verfolgt, die vom Individualverkehr geprägt wurde.

Zur Sache

Laut den Umweltschutzorganisationen *Mouvement écologique* und *Oekozeners Pafendall* müssen Städte und Dörfer grüner werden, um klimatischen Extremen entgegenzuwirken. Eine Umfrage bei politischen Verantwortlichen sowie spezifischen Berufsgruppen – darunter Architekten, technische Gemeindedienste, Gärtner – sollte im Rahmen der Kampagne „Méi Gréngs an eise Stied an Dierfer“ erfassen, wo der Schuh drückt. 76 Prozent fanden, der Stellenwert der Begrünung würde unterschätzt, 73 Prozent meinten, auf Gemeindenebene fehle der politische Wille, und für 92 Prozent hapert es bei der ressortübergreifenden Zusammenarbeit und der Sensibilisierung für das Thema.

Mit dem Resultat, dass Straßenräume und öffentliche Plätze nicht mehr den Menschen gehören, sondern Autos, Parkplätzen, Lärm und Staus. „Reclaim our streets“ oder „Maach Plaz!“ sollte die Devise für morgen heißen: Man muss Plätze und Straßenräume wieder verstärkt als soziale Begegnungsräume sehen mit entsprechender Begrünung und Förderung von aktiver Mobilität, also von Radfahrern und Fußgängern. Verkehrsberuhigung und verstärkte Begrünung gehen Hand in Hand. Dies bietet im Übrigen auch die Möglichkeit des Begegnens von Menschen verschiedener Alters- und sozialer Gruppen.



Wieviel Potenzial bieten Luxemburgs Städte und Ortschaften?

Théid Faber: Es gibt einen großen Nachholbedarf bei bestehenden Straßen wie etwa der N7 im Alzettetal oder der Rue de Beggen. Wichtig ist, dass im Rahmen von Teilbebauungsplänen (PAP) – statt „Restgrün“ oder „Architektenpetersilie“ – attraktive Grünflächen entstehen. Hier gilt es ein Gleichgewicht zwischen höherer Baudichte und Wahrung der Lebensqualität zu finden.



Welche Akteure sind gefordert?

Théid Faber: Zu allererst müssen die politisch Verantwortlichen, sowohl auf nationaler wie auch auf kommunaler Ebene, die Begrünung der Siedlungen unter anderem als Anpassung an den Klimawandel bewusst auf die Tagesordnung setzen. Auf nationaler Ebene müssen die Ministerien – Innen-, Umwelt- sowie das Ministerium für öffentliche Arbeiten und Transport – zusammenarbeiten, um bestehende Richtlinien und gesetzliche Vorgaben zu überarbeiten oder neue aufzustellen. Über die Instrumente des Klimapaktes beziehungsweise des Naturpaktes zwischen Staat und Gemeinden hinaus sollte eine Gesamtstrategie erstellt und zeitnah umgesetzt werden.



Michelle Schaltz: Die Verabschiedung einer Resolution im Gemeinderat wie die Annahme einer Charta sollte das Engagement der Gemeinde im Sinne einer Durchgrünungsstrategie darstellen. Zum einen, um sicherzustellen, dass eine konsequente ressortübergreifende Zusammenarbeit zwischen Gemeindediensten, Urbanisten, Architekten und Gärtnern in einem frühen

Planungsstadium erfolgt und jeder weiß, was politisch erwünscht ist, und zum anderen, was die Begutachtung von Anträgen für neue Siedlungen im PAP anbelangt.

Bedeutet eine verstärkte Begrünung nicht einen steigenden Wasserverbrauch?

Michelle Schaltz: Eine verstärkte Durchgrünung bedeutet vor allem weniger Bodenversiegelung. Denn auf versiegelten Flächen läuft das Regenwasser schnell ab, oft direkt in die Kanalisation. Dabei ist gewusst, dass das schnell abgeführte Regenwasser an den Stellen, wo es zusammenläuft, für Probleme sorgt, und an den Stellen, wo es abgeführt wird, fehlt. Auf unversiegelten Flächen kann es dagegen im Boden versickern und die Grundwasserreserven auffüllen. Es steht den Pflanzen und Bodenlebewesen zur Verfügung.

Durch das Mehr an Grünflächen würden weniger Raum zum Bauen und Parkflächen zur Verfügung stehen. Birgt dies Konfliktpotenzial?

Théid Faber: Es birgt Chancen! Chancen, damit die Menschen ihre Ortschaften zurückerobern und auch die sanfte Mobilität wieder einen Platz erhält. Dies bedingt natürlich neben einem verstärkten Angebot an öffentlichem Transport eine Dezentralisierung von Arbeitsplätzen sowie einen Mentalitätswandel in unseren Köpfen ...

Risikiert man durch Hausbegrünung keine Bauschäden?

Michelle Schaltz: Die Begrünung kann die Haushülle sogar schützen. Die Temperaturen auf einem unbegrünten Flachdach schwanken laut Studien zwischen

minus 5 Grad Celsius im Winter und 70 Grad im Sommer. Auf einem begrünten Dach liegen sie hingegen zwischen plus 10 Grad im Winter und 30 Grad im Sommer. Durch diesen Unterschied in den Temperaturschwankungen hält die Dachabdichtung bei Gründächern im Schnitt 10 bis 20 Jahre länger als bei unbegrünten Dächern.

Kann man Solarpaneele und Begrünung kombinieren?

Michelle Schaltz: Unbedingt. Dachbegrünung und Photovoltaikanlage sind vereinbar. Die Begrünung kann deren Produktivität sogar steigern, da sie verhindert, dass sich die Dachfläche und somit auch die Solaranlage extrem aufheizen.

Wie sieht es mit dem Baurecht und den Bestimmungen in den Gemeinden aus?

Théid Faber: Das Beispiel unserer Kampagne „Nee zum Schottergaart – Jo zu naturnoem Gaart“ hat gezeigt, dass bei vielen Gemeinden eine hohe Bereitschaft existiert, auch reglementarisch der Versiegelung – etwa bei Vorgärten – Einhalt zu gebieten. Es gibt im Baurecht sicher Nachholbedarf, auch was die Berücksichtigung von Grünflächen im Rahmen von Bebauungsplänen, Dach- und Fassadenbegrünung anbelangt.

Wie können Privatleute sich beteiligen?

Michelle Schaltz: Als Bürger sollte man sein Recht wahren, sich in öffentlichen Prozeduren wie Bebauungsplänen bei seiner Gemeinde für eine naturnähere Siedlungsgestaltung auszusprechen. Wer das Glück hat, über einen eigenen Garten und ein eigenes Haus zu verfügen, kann selber Hand anlegen und diese naturnah gestalten. Auf unserer Internetseite www.naturelo.meco.lu stellen wir eine Vielzahl an Tipps, Videos und Referenzen zur naturnahen Gestaltung von Gärten, Grünflächen und der Begrünung am Gebäude zur Verfügung.

An wen können Interessenten sich wenden?

Michelle Schaltz: Gemeinden sollten sich an spezialisierte Büros, an ihr jeweiliges Naturschutzsyndikat oder die Naturpaktberatung wenden. Zudem sollten sie engagierten Mitarbeitern eine Weiterbildung ermöglichen, „Mitmachprojekte“ durchführen und neue Grünanlagen mit den Bürgern planen.

Grünanlagen helfen bei der Temperatur- und Wasserregulierung und machen aus öden Plätzen, Höfen und Straßen soziale Begegnungsräume. Wie Orte sich wandeln können, zeigen die drei originellen Videoclips „Maach Plaz!“ auf meco.lu.

Fotos: Mouvement écologique